

Charlotte Wolf

Das Vermächtnis Shivas

LESEPROBE 1

edition fredebold
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Oktober/November 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

editionfredebold
derdeutscheautorenverlag

Sie kamen in den frühen Morgenstunden, als die neugeborene Sonne noch blass über dem Horizont stand. Noch waren die Baumwipfel der Sumpfwälder im Osten nicht mehr als schwarze Schattentrisse. Noch lagen die Steinstufen und Mauern am westlichen Flussufer im Dunkel. Doch ein weißgoldener Schimmer durchwob bereits die fahle Dämmerung und zog eine gleißend helle Furt aus Licht in das metallene Band des Ganges.

Als sie kamen, begrüßten die Hähne gerade den neu anbrechenden Tag, ihre zugleich schrillen wie anheimelnden Weckrufe waren Kontrapunkte zum dösigen Meckern der Ziegen in ihren Verschlängen.

Umherstreunende Hunde schlugen an, unterbrachen ihr Bellen immer wieder mit sehnsüchtigem Winseln. Karren rumpelten über das Pflaster der engen, sich um die Häuser schlängelnden Gassen, und während es hinter den mit Brettern verhängten Auslagen der Läden schon eifrig rumorte, lagen auf den Gassen in dünne Decken gehüllte Gestalten noch im Schlaf. Beißend durchdrang der bläuliche Rauch der Dungfeuer die milde Luft, mischte sich mit dem Aroma von Gewürzen, Ölen und reinigendem Räucherwerk und den Ausdünstungen von Mensch und Tier. Stimmen erklangen, Gesänge, die vibrierenden Silben jahrtausendealter Gebete, als Benares, auch *Kashi*, „die Leuchtende“ genannt, erwachte. Die heiligste und älteste aller Städte.

Hier, wo sich Himmel und Erde trafen, lag der Mittelpunkt des Universums aller Hindus. Keine Straße, keine Wegkreuzung, die ohne Tempel, ohne Schrein war, manche davon so alt wie Menschengedenken. An den Steinstufen hinunter zum Fluss, den *Ghats*, knieten Pilger andächtig und voller Ehrfurcht nieder, stiegen hinab in das brackige Wasser, das sie von den Sünden ihres jetzigen und aller früherer Leben reinwaschen sollte, damit ihnen nach dem Tod eine günstige Wiedergeburt gewährt würde. Auf den bleiernen Fluten von *Mutter Ganga* trieben Blüten, handtellergroße Hibiscusboote in Korallenrot und Tiefrosa. Dazwischen schwammen in flachen Tonschälchen Öllichter: Opfergaben für die Götter. Brahma gewidmet, dem Schöpfer der Welt, Vishnu, dem Bewahrer, Shiva, dem Gott der Zerstörung und der Erneuerung. Dumpf und dröhnend erschallten die Muschelhörner, ertönte das Klingen der Puja-Glocken und die monotonen Sprechgesänge der Priester, die Shakti anriefen, die lichte Göttin, und Kali, die schwarze. Denn es waren diese Stunden geheimnisvollen Zwilichts zwischen Nacht und Tag, in denen die Götter den Sterblichen am nächsten waren. Stunden, in

denen das vergängliche Diesseits und das ewige Jenseits sich berührten.

Als sie kamen, taten sie es nicht heimlich, nicht in Stille. Aufrecht und in Formation marschierten sie entlang des Flusses und durch die Gassen der Stadt. Ihre Schritte und die Hufschläge ihrer Pferde wurden von den Hausmauern vervielfacht zurückgeworfen; der Widerschein ihrer Fackeln zuckte über die Mauern, ließ verzerrte Schatten über Boden und Wände jagen. Wer ihnen begegnete, wich zurück und flüchtete, so schnell seine Beine ihn trugen. Denn ihr Recht war das ihres Glaubens in Allah, ihre Macht die des Großmoguls Aurangzeb, des Herrschers über Indien. Ihre Insignien waren keine der Milde und Güte, sondern Schwerter und Musketen, die Zeichen des Todes und der Vernichtung.

Und Tod und Vernichtung trugen die Soldaten Aurangzebs auch in den Tempel von Vishwanath, als sie ihn stürmten. Schüsse, gebrüllte Befehle und gellende Schreie hallten von den reliefgeschmückten Wänden wider. Kugeln piffen durch die Luft, zersplitterten Stein und Ton, und bohrten sich tief in die Leiber der Priester und Gläubigen, die leblos zusammensackten und zu Boden fielen. Was die Feuerwaffen nicht geschafft hatten, vollendeten die Schwerter. Blindwütig hackten sie auf Arme und Beine ein, durchschnitten Kehlen, spießten Eingeweide auf und trennten Köpfe vom Rumpf.

Blut strömte über die Bodenplatten des Tempels, vermischte sich mit geopferter Milch und dem heiligen Wasser des Flusses, staute sich an den Leichen und umfloss sie sanft. Stumm starrte Shiva mit blau glitzerndem Blick auf das Gemetzel unter seinen Dienern, auf die Verwüstung der ihm geweihten Stätte. Bis man ihn fällte wie einen Baum, seinen goldbeschichteten Torso krachend zu Boden stürzte, wo er zersprang und ein Hauptmann die Spitze seines Schwertes ansetzte, um dem Gott das Augenlicht zu rauben.

Das weiße Gewand des letzten noch lebenden Brahmanenpriesters war dunkelrot durchtränkt. Mit zerschmettertem Rückgrat lag er auf den Stufen des Heiligtums im Sterben und sah mit verschleiertem Blick zu, wie der Soldat die beiden blauen Diamanten aus dem Antlitz der Gottheit hebelte und einsackte.

„Allmächtiger Shiva“, stieß der Priester zwischen flachen Atemzügen hervor, die seine letzten sein würden und von denen jeder wie ein Schwertstoß durch seine Eingeweide fuhr, „lass diesen Frevel nicht ungesühnt! Gib den Steinen die Kraft der Vernichtung mit auf den Weg. Lass Tod und Verderben diejenigen ereilen, in deren gierige Hände sie gelangen, von heute bis in alle Ewigkeit. Bis deine

Augen an diesen Ort, in den heiligen, reinen Schoß ... von Mutter Ganga ... zurückkehren. Darum ... bitte ich ... dich ... oh Shiva ...“

Als schließlich alles an Gold und Silber, Elfenbein und Edelsteinen aus dem Tempel geschafft war, gab der Hauptmann das Signal zum Aufbruch. Donner aus den im Tross mitgeführten Kanonen zerriss den jungen Tag. Trümmerteile und Wolken aus Rauch und Staub wirbelten auf, und der alte Tempel von Vishwanath war nicht mehr.

Ende der Leseprobe 1